

# Einsatzmöglichkeiten für Simulationen im Fach Rechnungswesen

## 1 Einführung

Ähnlich wie in den 70er-Jahren die Curriculumsdiskussion die Bildungslandschaft prägte, gehört heute der Begriff „handlungsorientiert“ zum Standardrepertoire unserer modernen Lernkultur. Wer als Lehrer, Fachdidaktiker oder Lernmittelautor etwas auf sich hält, nimmt handlungsorientierte Methoden in seine Lehrtätigkeit bzw. Veröffentlichungen auf, in der Hoffnung seinen Adressatenkreis zu motivieren und zu erweitern.

Unter handlungsorientiertem Unterricht versteht man einen ganzheitlichen und schüleraktiven Unterricht, in dem zwischen dem Lehrer und den Schülern vereinbarte Handlungsprodukte die Organisation des Unterrichtsprozesses leiten, sodass Kopf- und Handarbeit der Schüler in ein ausgewogenes Verhältnis zueinander gebracht werden können (vgl. Jank/Meyer 1991, S. 337 ff.). Handlungsorientiertes Lernen will seinem Wesen nach Tun und Denken miteinander verbinden und verfolgt das Prinzip „learning by doing“, das schon Pestalozzi mit den Worten „Lernen mit Kopf, Herz und Hand“ beschrieben hat.

Ebenso wie der Begriff „Schlüsselqualifikationen“ wird der Ausdruck „Handlungsorientierung“ in großer Vielfalt von – auch sich überschneidenden oder konträren – Spielarten in der pädagogischen Praxis belegt.“ (Beck 1996, S. 55) Meist wird der Terminus „Handlungsorientierter Unterricht“ als Oberbegriff und in einem umfassenden Sinne verwendet. Steinmann/Weber zählen neben Simulationen auch Brainstorming, Diskussionsforum, Szenario, Zukunftswerkstatt, Regelspiel und Konferenzspiel zu den handlungsorientierten Unterrichtsformen (vgl. Steinmann/Weber 1995, S. 17 ff.).

Eine besondere Form der handlungsorientierten Methoden – auf die sich die folgenden Ausführungen beschränken – bilden die Simulationen. Unter Simulationen versteht man „..... alle

Aktivitäten, die durch Nachahmung der Realität in einem Modell Schülern Erfahrungen des Wirtschaftslebens vermitteln wollen. Die Schüler operieren selbstständig in einer künstlich geschaffenen Situation, die jedoch der Wirklichkeit so nahe kommt, dass sie erfassbar wird. Als ... wesentliche Formen der Simulationen lassen sich Fallstudie, Rollenspiel und Planspiel unterscheiden“ (Ewig 1990, S. 113). Bürosimulationen, die den Übergang zu den Methoden der Realbegegnung bilden und vorwiegend an Berufsschulen zu finden sind, bleiben in den folgenden Ausführungen außer Betracht.

Während es für den Bereich der Wirtschafts- und Arbeitslehre, der Betriebs- und Volkswirtschaftslehre eine Vielzahl von Veröffentlichungen mit simulativen Inhalten gibt, finden sich im Fach Rechnungswesen an allgemein bildenden Schulen nur wenige Arbeiten. Auch Wolf weist darauf hin, dass „...die in den letzten Jahren heftig geführten Auseinandersetzungen um die Fragen der Handlungsorientierung (...) am Fach Buchführung/Rechnungswesen weitgehend folgenlos vorübergegangen sind“ (Wolf 1996, S. 485). Ein Blick in die fachdidaktische Literatur belegt, dass nur vereinzelt Simulationen für den Bereich des Rechnungswesens veröffentlicht wurden. Wenige Fallstudien (Beck 1996, S. 63 ff.; Räuchle/Reiner 1990; Wolf 1996, S. 485 ff.) und Planspiele (Ewig 1988, S. 11 ff; Schiller 1997; Völler 1996) können genannt werden. Zum Teil werden unter dem Titel Fallstudien irreführend auch Aufgabensammlungen mit eindeutigen Lösungen angeboten (Siehe Götschel 1995; Kreggenfeld/Weitz/Zittlau 1994).

Mögliche Gründe für die geringe Zahl an Simulationen im Rechnungswesenunterricht liegen vor allem bei den Inhalten des Faches, aber möglicherweise auch bei den Lehrpersonen.

Bezogen auf die Inhalte bietet das Rechnungswesen überwiegend kognitive Strukturen, die

widerspruchsfrei sind und genaue und eindeutige Ergebnisse zulassen. Es handelt sich um das Modell des Bezugssystems Betrieb, das als Basissystem der Wirtschaftswissenschaften in sich geschlossen ist und dessen Regelsystem keinerlei Kritik zulässt. Ähnlich der Mathematik ermöglichen die Inhalte des Rechnungswesens anscheinend keine Handlungsorientierung und man verzichtet deshalb auf eine Einbindung der Schüler als aktive Subjekte in das Unterrichtsgeschehen.

Neben den Inhalten prägen auch die Lehrpersonen die Unterrichtsgestaltung in einem Fach. Die Lehrkräfte des Rechnungswesens bevorzugen überwiegend den Frontalunterricht, wobei Tafelarbeit und Bucharbeit die zentralen methodischen Medien darstellen. Handlungsorientierte Formen werden in der pädagogischen Ausbildung meist nicht vermittelt und in der unterrichtlichen Wirklichkeit als artfremd betrachtet. Es hat den Anschein, dass bei den Rechnungswesenlehrern mehr der „Verweigerungstyp“ zu finden ist, der die Handlungsorientierung für überflüssig hält und an seinen tradierten Formen festhalten will (vgl. Seyd 1994, S. 147).

Aber auch im Fach Rechnungswesen wäre es wünschenswert, wenn

- nicht nur kognitive, sondern auch affektive Lernziele angestrebt werden (vgl. Schade 1997, S. 22) und „...die mangelnde Verzahnung von Theorie und Praxis...“ überwunden wird (Kreggenfeld/Weitz/Zittlau 1994, S. 69).
- eine stärkere Einbindung des Lernenden als handelndes Subjekt erfolgen würde (vgl. Kreggenfeld/Weitz/Zittlau 1994, S. 69).
- Zusammenhänge zwischen dem Rechnungswesen und der Betriebswirtschaftslehre hergestellt werden und damit zum Aufbau einer Handlungskompetenz, die ein betriebswirtschaftlich vernünftiges Handeln ermöglicht, beigetragen wird (vgl. Sloane 1996, S. 6).

Vor allem Sloane weist darauf hin, dass man „...Rechnungswesenunterricht (nicht absolviert), um buchen zu lernen, sondern man besucht diesen Unterricht um betriebswirtschaftliche Kompetenz, logisches Denken usw. zu er-

arbeiten“ (Sloane 1996, S. 44). „Durch die Veränderung von Perspektiven ist es möglich, über den Rechnungswesenunterricht hinaus zur Welterschließung einer zentralen Kategorie in nahezu allen Didaktikkonzepten nach Robinsohn beizutragen“ (Sloane 1996, S. 83). Auch nach Preiß/Tramm kommt es darauf an, „... den Rechnungswesenunterricht inhaltlich und methodisch so zu verändern, dass über das Erlernen der Buchhaltungs- und Kostenrechnungstechniken ein vertieftes Verständnis ökonomischer Systemzusammenhänge und Handlungsprinzipien erschlossen und damit wesentliche Grundlagen für ein vernünftiges und verantwortliches Handeln in ökonomisch aspektierten Lebenssituationen gelegt werden“ (Preiß/Tramm 1996 [Vorwort]).

## 2 Die Ebenen des Rechnungswesens

Will man im Fach Rechnungswesen einen wesentlichen Beitrag zum Aufbau von Handlungskompetenz leisten, so ist es erforderlich verstärkt Simulationen im Unterricht zu verwenden. Der Einsatz von Simulationen muss jedoch gründlich überlegt sein und erfordert genaue Kenntnis des Systems, der Methoden und Funktionen des Rechnungswesens und ein Verständnis für die unterschiedlichen Ebenen des Faches, die verkürzt mit den Begriffen Theorie und Praxis belegt werden können.

Rechnungswesen, und hier vor allem die Buchführung, ist ein **System**, d. h. ein aus grundlegenden Einzelerkenntnissen zusammengestelltes Ganzes, also ein Lehrgebäude, innerhalb dessen nach Plan vorgegangen wird. Dieses System hat eine grundlegend-theoretische und eine anwendungsbezogen-praktische Seite und ist demnach auf unterschiedlichen Ebenen zu finden.

In der ersten Ebene zeigt das Fach Rechnungswesen die Eigenschaften eines **Basissystems**. Buchführung hat eine logisch-formale Grundstruktur und baut auf Posten und Werten, Konten, Buchungsregeln und Abschlussregeln auf. Die Buchung von Geschäftsfällen erfolgt nach immer gleichen festgelegten Regeln ebenso wie der Abschluss auf Bestands- und Erfolgskon-

ten. Der größte Teil der Unterrichtstätigkeit wird darauf verwendet, den Schülern die Regeln der Doppik zu vermitteln. Sloane weist darauf hin, „...dass das System selbst sehr abstrakt ist und insbesondere für nicht kaufmännisch vorgebildete Personengruppen große Schwierigkeiten beinhaltet“ (Sloane 1996, S. 50).

Die erste Ebene ist immer Grundlage für das Verständnis der zweiten Ebene, die mit dem Begriff **Informationssystem** belegt werden kann. Buchführung als Informationssystem ermöglicht Kenntnisse über betriebliche Größen zu einem bestimmten Zeitpunkt (Bilanz) und über Zeiträume (Erfolgsrechnung). Jedes Lehrbuch weist meist schon im Einführungskapitel darauf hin, dass das Zahlenmaterial des Rechnungswesens sowohl der Selbst- wie der Fremdinformation dient, d.h. Informationen sowohl für interne Belange als auch für externe Gruppen wie Aktionäre, Steuerbehörden und die Öffentlichkeit bietet.

Rechnungswesen ist nicht nur ein Regelsystem, sondern auch eine **Methode**, also ein Verfahren, das zur Erlangung von Kenntnissen dient und damit ein planmäßiges Vorgehen erfordert. Auch die Verfahren der Buchführung lassen sich zwei verschiedenen Ebenen zuordnen.

In der ersten Ebene dominiert das **quantitative Verfahren**, d. h. auf dieser Ebene hat man es mit Rechenregeln, Nachprüfbarkeit und exakten Ergebnissen zu tun. Jeder Geschäftsgang, der von der Eröffnungsbilanz ausgeht und zur Schlussbilanz hinführt, erfordert Genauigkeit, Ordentlichkeit und Eindeutigkeit. Die Soll- und Habensummen von Buchungssätzen, Konten und Bilanz müssen ausgeglichen sein und auf Mark und Pfennig stimmen. Die monetäre Quantifizierung bildet ein wesentliches Merkmal des schulischen Rechnungswesenunterrichts.

Rechnungswesen als Basissystem und quantitatives Verfahren hat ebenso wie Mathematik eine mechanische Logik und kann damit im Bildungswesen die Aufgaben eines Kern- und Vorrückungsfaches übernehmen, an dessen Ende eine Abschlussprüfung steht. Abstrakte

Inhalte, die ein eindeutiges Lernergebnis zulassen, stellen erhöhte Anforderungen an die kognitiven Schülerleistungen, ermöglichen eine exakte und konfliktlose Benotung und bilden die Grundlage für die Lenkungs- und Auslesefunktion der allgemein- und berufsbildenden Schulen.

Quantitative Methoden sind die Grundlage für die zweite Ebene, in der das **qualitative Verfahren** vorherrschend ist. Vor allem die betriebliche Praxis hat es mit Schätzungen und Bewertungen von Sachgütern und Dienstleistungen zu tun. Begriffe wie Höchstwertprinzip, strenges oder gemildertes Niederstwertprinzip weisen auf Entscheidungszwänge bzw. -spielräume hin. Während der formale Aspekt in der schulischen Wirklichkeit dominiert und den Schülern die Vorstellung vermittelt, dass Zahlen und Summen etwas Eindeutiges sind, erfordert die zweite Ebene ein Verständnis dafür, dass Wertangaben in Form von Zahlen durchaus veränderbare Größen darstellen. Die Bilanz ist hier keine präzise Zeitpunktrechnung, sondern ein „rückwärtsgerichtetes Zahlengrab“, dessen Posten viele Bewertungsspielräume ermöglichen. Ein umfassendes Wissen in Rechnungswesen erfordert nicht nur die Kenntnis, welche Beträge zu den Anschaffungskosten eines Grundstücks gehören, wie der Kauf zu verbuchen ist und welche Abschreibungsmethoden einzusetzen sind, sondern auch ein Verständnis dafür, wie dieses Grundstück nach einigen Jahren – bei Grundstückspreisveränderungen in der Region und unter Berücksichtigung seiner Lage – zu bewerten ist.

Rechnungswesen ist nicht nur ein System und eine Methode, sondern es erfüllt in der betrieblichen Wirklichkeit unterschiedliche **Funktionen**, wobei unter Funktionen klar umrissene Aufgaben innerhalb eines größeren Zusammenhangs zu verstehen sind. Auch die Funktionen werden nach unterschiedlichen Ebenen aufgeteilt.

Die Aufgaben des Rechnungswesens in der ersten Ebene beruhen auf seiner **Dokumentations- und Kontrollfunktion**. Das Zahlenmaterial der Buchführung belegt die Werte- und Wertänderungen eines Unternehmens im Zeitablauf und ermöglicht damit die Kontrolle be-



trieblicher Vorgänge. Das chronologische Aufzeichnen von Geschäftsfällen in Grund- und Hauptbüchern dient dem Hauptzweck des Vergleichs von geplanten und tatsächlichen Werten.

Die erste Ebene der Dokumentations- und Kontrollfunktion ist wiederum die Grundlage für die zweite Ebene, nämlich die **Führungs- und Steuerungsfunktion** des Rechnungswesens. Rechnungswesen ist nicht Selbstzweck – wie

im schulischen Gebrauch oft zu finden – sondern Mittel zum Zweck der Lenkung von Betriebswirtschaften. Nicht nur für das erfolgreiche Management von Großbetrieben, sondern auch für kleine Handwerks- oder Handelsbetriebe bildet die Buchführung eine unverzichtbare Grundlage für Führungsentscheidungen und ermöglicht langfristig das Überleben der ökonomischen Einheit Betrieb.

	1. Ebene	2. Ebene
<b>System</b>	– Basissystem (logisch-formale Grundstruktur; Buchungsregeln; Abschlussregeln)	– Informationssystem (Zeitpunkt-, Zeitrauminformationen; interne, externe Vergleiche)
<b>Methode</b>	– quantitative Verfahren (Rechnen, Nachprüfbarkeit, exakte Ergebnisse)	– qualitative Verfahren (Schätzungen, Bewertungen, Entscheidungsspielräume)
<b>Funktionen</b>	– Dokumentationsfunktion (Werte- und Wertänderungen) – Kontrollfunktion (Vergleich von Plan- und Istwerten)	– Disputationsfunktion – Führungs- und Steuerungsfunktion

### 3 Einsatz und Konstruktionsmerkmale

Die Unterscheidung in Ebenen belegt, dass Rechnungswesen sowohl eine logisch-abstrakte als auch eine praktisch-normative Dimension hat und damit ein in sich geschlossenes Zahlenwerk wie auch formbares Abbild wirtschaftlicher Aktivitäten ist. Rechnungswesen als Basissystem, in dem quantitative Verfahren Anwendung finden und Dokumentations- und Kontrollaufgaben erfüllt werden, eignet sich nur unzureichend für den **Einsatz von Simulationen**. Simulationen sind ihrer Natur nach Handlungsmodelle, die als schüleraktive Lernverfahren wirtschaftliche Zusammenhänge vermitteln sollen. Ihr Einsatz verlangt, dass die betriebliche Wirklichkeit akzentuiert und schüleradäquat, d. h. methodisch reduziert aufbereitet wird. Das logische Kalkül des Rechnungswesens schließt eine Vereinfachung und Akzentuierung aus und verlangt klare, sachlich präzise und umfassende Informationen.

Simulationen sind demnach im Fach Rechnungswesen nur auf der zweiten Ebene einsetzbar. Auf dieser Ebene bildet das Rechnungswesen ein Informationssystem, bei dem qualitative Verfahren verwendet werden und das Zahlenwerk der Buchführung die Grundlage für betriebliche Führungs- und Steuerungsentscheidungen ist.

Der Einsatz von Simulationen im Rechnungswesenunterricht in der zweiten Ebene wird darum an folgende Bedingungen geknüpft:

- a) *Die Kenntnisse der ersten Ebene sind zwingende Voraussetzung für die zweite Ebene*  
Geht man von der ursprünglichen Bedeutung des Begriffs „simulieren“ aus, so versteht man darunter ein Sich-Verstellen, eine Krankheit vorzutäuschen bzw. etwas wirklichkeitsgetreu nachzuahmen. Wer jedoch eine Krankheit vortäuscht, muss die Symptome dieser Krankheit kennen, d.h. wer etwas „ähnlich“ gestalten will, muss ein Wissen um das dahinter befindliche „Wirkliche“ haben. Übertragen auf das Rechnungswesen



bedeutet dies, dass das logische Gedankengebäude die Grundlage für ein sinnvolles Anwenden und Urteilen ist. Der normale traditionelle Unterricht geht im Rechnungswesen dem simulativen Unterricht immer voraus und der Wissensaufbau in der ersten Ebene ist die Voraussetzung für die Wissensanwendung in der zweiten Ebene.

b) *Simulationen haben überwiegend Vertiefungs- und Festigungsfunktionen*

Durch den Einsatz von Simulationen im Rechnungswesenunterricht ist es nicht möglich, die Inhalte des Faches zu erarbeiten, d.h. aus Vorkenntnissen Folgekenntnisse zu gewinnen. Die Vermittlung des Aufbaus der Doppik ist an den traditionellen Unterricht gebunden. Die methodische Bedeutung von Simulationen beruht auf ihrer Vertiefungs- und Festigungsfunktion.

Eine Fallstudie, die betriebliche Entscheidungen auf der Grundlage von Bilanz, Erfolgsrechnung und Geschäftsbericht beinhaltet, erfordert detaillierte Kenntnisse über die Bedeutung der Abschlusskonten. Dieses Wissen und die erforderlichen Fachbegriffe können durch eine Simulation im Unterricht nicht erarbeitet werden, sondern es besteht lediglich die Möglichkeit, die behandelten Posten zu vertiefen.

c) *Simulationen haben das Vorwissen der Schüler zu berücksichtigen*

Wichtige Anforderungen an eine Simulation sind ihre subjektive Bedeutsamkeit und ihre Fasslichkeit. Für den Schüler bedeutsam und fasslich sind Simulationen jedoch nur, wenn er über das nötige Vorwissen verfügt, um die Probleme der zahlenmäßig abgebildeten Situation zu verstehen. Der Einsatz „...praxisnaher-komplexer Aufgaben...“ ist nach Preiß/Tramm „...immer erst am Ende des Lehrgangs möglich...“ (Preiß/Tramm 1996, S. 225).

„Seiteneinstiege“, wie sie in anderen Fächern oft üblich sind, schließen sich im Rechnungswesen aus. Während z. B. das Rollenspiel „Bewerbungsgespräch“ ohne großes Vorwissen der Schüler in mehreren Jahrgangsstufen eingesetzt werden kann, ist

dies beim Rollenspiel „Rechtsformwahl und Bilanz“ nicht möglich.

Die Bedingungen, die für den Einsatz in der zweiten Ebene formuliert wurden, dienen zugleich als Merkmale für die **Konstruktion von Simulationen**. Der Lehrer, der eine Simulation für den Rechnungswesenunterricht entwickelt, muss das Informationssystem, die qualitativen Verfahren und die Disputationsmöglichkeiten, die dieses Fach bietet, berücksichtigen. Daneben gelten natürlich noch die allgemeinen Kriterien wie Lehrplanbezug, Zielgruppenadäquanz, Vorwissen oder Fasslichkeit. Neben den didaktisch-methodischen Merkmalen müssen bei der Konstruktion von Simulationen im Rechnungswesen die besonderen Eigenarten des Faches berücksichtigt werden.

Rechnungswesen ist das Modell des Bezugssystems Betrieb und hat die Aufgabe, dem Lernenden betriebswirtschaftliche Handlungs- und Entscheidungskompetenz zu vermitteln. Das Modell des Rechnungswesens bildet den realen Betrieb durch Zeichen (Konten) und Zahlen (Kontennummern und Beträge) ab. Das wichtigste Konstruktionsmerkmal von Simulationen im Fach Rechnungswesen besteht demnach in der Aufbereitung von Zahlenmaterial. Bilanzen, Erfolgsrechnungen, Kalkulationsschemata, Analysekezziffern, Kosten- und Leistungsreihen, Buchungs- und Bewertungsalternativen sind die informativen Grundlagen für Rechnungswesensimulationen. Diese Simulationsform hat immer ein problemhaltiges, auf Entscheidungen drängendes Zahlenmaterial von Buchführung und Bilanz, Kostenrechnung und Kalkulation zur Grundlage und zielt auf Vermittlung betriebswirtschaftlicher Kompetenz.

Sowohl die Konstruktion wie auch der Unterrichtseinsatz haben diese Zahlengebundenheit der Rechnungswesensimulationen zu berücksichtigen. Ein Teil der betriebswirtschaftlichen Simulationen kann ohne das Rechenwerk der Buchführung konstruiert werden. Wer eine Fallstudie über die Standortwahl eines Betriebes oder die Kündigungsprobleme eines Arbeitnehmers entwi-

ckelt, kann auf das Informationssystem des Rechnungswesens weitestgehend verzichten. Solche Simulationen sind Simulationen der Betriebswirtschaftslehre und nicht des Rechnungswesens. Zugegebenermaßen bestehen jedoch sehr starke Überschneidungen zwischen den beiden Simulationsformen. Die Gefahr, dass sich die Schüler in der konkreten Unterrichtssituation vom Zahlenmaterial des Rechnungswesens vollständig lösen und allgemein argumentieren, besteht immer und sollte durch geschicktes Eingreifen des Lehrers so weit wie möglich verhindert werden.

Im Folgenden werden einige Anregungen für die Konstruktion weiterer Simulationen im Fach Rechnungswesen gegeben.

Die **Fallstudie(methode)** wird von Kosiol als „...methodische Entscheidungsübung aufgrund selbstständiger Gruppendiskussion am realen Beispiel einer konkreten Situation“ bezeichnet (Kosiol 1957, S. 36).

Fallstudien haben im Fach Rechnungswesen in der **Konfrontationsphase** meist eine betriebliche Situation zur Ausgangslage. Die Elemente der Ausgangslage sind Personen, die wirtschaftliche Probleme, z. B. Gewinnrückgang, Kostenzunahme, Finanzierungs- oder Investierungsvorgänge, zu lösen haben.

In der **Informationsphase** ist den Schülern umfangreiches Material in Form von Bilanzen, Erfolgsrechnungen, Kalkulationen, textliches Begleitmaterial usw. zur Verfügung zu stellen. Das Zahlenmaterial des Rechnungswesens bildet das wesentliche Kennzeichen dieser Simulationsphase.

In der sich anschließenden **Alternativphase** bearbeiten die Schüler in Gruppen das Informationsmaterial und entwickeln Vorschläge zur Lösung des betrieblichen Problems. **Resolutions- und Disputationsphase** schließen eine Fallstudie ab.

Mögliche Fallstudien können sein:

- *die Schließung einer Filiale*  
Die Kosten- und Erlössituation, Lage, Einzugsbereich, Kundenstamm usw. mehrerer

Filialen bieten die Grundlage für die Entscheidung über die Schließung einer Filiale.

- *der Angebotsvergleich beim Kauf von Gütern des Anlage- bzw. Umlaufvermögens*

Das Zahlenmaterial über unterschiedlicher Angebote bereichert um Garantieregelungen, Lieferzeiten usw. ist die Basis für arbeitsteiliges Vorgehen und Entscheiden.

- *die Kreditvergabe an ein Unternehmen*

Geschäftsberichte mit Bilanz und Erfolgsrechnung über mehrere Jahre hinweg und in der Folge die Berechnung und Interpretation von Kennziffern sind Informationsmaterial dieser Fallstudie.

- *die Notwendigkeit der Produktionserweiterung*

Zeigt das Zahlenmaterial eines Betriebes langfristig steigende Umsätze bei begrenzten, aber voll ausgelasteten Kapazitäten, so ergibt sich die Notwendigkeit der Produktionsausweitung, die durch zusätzliche Überstunden, Bau von Anlagen im Inland oder Ausland oder Fremdbezug gelöst werden kann.

Daneben eignen sich zahlenmäßig aufbereitete Investitionsentscheidungen, Liquidationsprobleme, Preisfestsetzungen oder Bewertungsprobleme ausgezeichnet für die Konstruktion von Fallstudien.

Das **Planspiel** ist ein Lehrverfahren „...das dem Lernenden Gelegenheit gibt, Entscheidungen für ein wirklichkeitsbezogenes, periodengegliedertes Zeitablaufmodell zu treffen und die Qualität der Entscheidung aufgrund quantitativer Periodenergebnisse zu überprüfen“ (Grimm 1977, S. 33).

Der Einsatz dieser Simulationsform im Unterricht ist pädagogisch besonders wertvoll, da Planspiele ähnlich dem Schachspiel Strategiespiele sind und das Wissen und Können der Schüler fördern. Ein weiterer Vorteil dieser Methode beruht in ihrem Artenreichtum, denn Planspiele können auf unterschiedlichem Niveau entwickelt werden. Es kann sich um Computerspiele mit komplizierter Software oder um taschenrechnergestützte Handspiele handeln. Es können Parallelspiele, bei denen eine Gruppe ohne Rücksicht auf andere Gruppen das

Material bearbeitet, oder Konkurrenzspiele sein, bei denen sich die Gruppen gegenseitig beeinflussen. Auch der Umfang der Spiele kann unterschiedlich gestaltet werden, wobei zwischen generellen Unternehmensspielen und Bereichsspielen unterschieden wird.

Ein Blick in den Lernmittelmarkt belegt, dass mehrere z. T. sehr umfangreiche generelle Unternehmensplanspiele vorhanden sind, die das Zahlenmaterial der Buchführung zur Basis haben. Die Gruppen sind meist Manager, die bei einer gegebenen betrieblichen Situation mit Bilanz, Erfolgsrechnung, verschiedenen Produkten, unterschiedlichen Absatzgebieten in Konkurrenz zueinander stehen und den Gewinn des Unternehmens steigern sollen. Diese Art der generellen Unternehmensplanspiele werden meist von privaten Trägern gesponsert und erfreuen sich bei den Schülern ökonomisch orientierter allgemein bildender Schulen großer Beliebtheit. Defizite bestehen jedoch bei den Bereichsspielen, wo Teile des Zahlenmaterials der Buchführung als Grundlage für ein periodengliedertes qualitatives Entscheiden dienen.

Als Beispiele für Bereichsspielen werden genannt:

- *die Hereinnahme von Zusatzaufträgen*  
Die Deckungsbeitragsrechnung ist als Teilkostenrechnung ein wichtiges Instrument für kurzfristige Unternehmensentscheidungen. Hier können Spielgruppen darüber entscheiden, ob und in welcher Höhe sie einen Zusatzauftrag ausführen um ihr Gesamtergebnis zu verbessern.
- *die Finanzierung von Investitionen*  
Die Aufnahme von Krediten mit unterschiedlichen Konditionen und Unsicherheiten bei langfristigen Investitionen können die Grundlage für eine Planspielkonstruktion bilden.

#### 4 Schluss

Wie die vorhergehenden Ausführungen zu belegen versuchten, bietet auch das Fach Rechnungswesen – ebenso wie andere Unterrichtsfächer – die Möglichkeit der Handlungsorientierung neben den traditionellen Unterrichts-

formen. Eine ausführliche Beschreibung des Wesens von Simulationen und mehrere speziell für den Unterrichtseinsatz konzipierte Rechnungswesenssimulationen, die den oben genannten Kriterien entsprechen, finden sich in: Schiller, G.: Didaktik des Rechnungswesen – Vom Praktiker für Praktiker.

- 
- Beck, H.: Schlüsselqualifikationen – Bildung im Wandel, 1. Aufl. Darmstadt 1993
  - Beck, H.: Handlungsorientierung des Unterrichts – Anspruch und Wirklichkeit im betriebswirtschaftlichen Unterricht, 1. Aufl., 1996 (enthält S. 63 die Fallstudie „Steck-Filterbau -AG“)
  - Ewig, G.: Planspiel als Methode des Entscheidungstrainings im Betriebswirtschaftslehreunterricht, in: Winklers Flügelstift 1/88, S. 11 ff. (enthält das Planspiel Tommy's Törtchen)
  - Ewig, G.: Wege zur Schüleraktivität – Theorie und Praxis, 1. Aufl., Darmstadt 1990
  - Götschel, R.: Fallstudien für eine handlungsorientierte Industriebetriebslehre, 2. Aufl., Darmstadt 1995
  - Grimm, W.: Zur Theorie spezieller Simulationsverfahren, in: Lohmann, J. (Hrsg.): Simulations- und Planspiele in der Schule, 1. Aufl., Bad Heilbrunn 1977, S. 19 ff.
  - Jank, W./Meyer, H.: Didaktische Modelle, Frankfurt am Main 1991
  - Kreggenfeld, U./ Weitz, B./Zittlau, M.: Fallstudie Lernbereich Rechnungswesen: Kostenrechnung in der Bäckerei Stutenkerl, in: Wirtschaft und Gesellschaft im Beruf, 2/1994, S. 69 ff.
  - Kosiol, E.: Die Behandlung praktischer Fälle im betriebswirtschaftlichen Hochschulunterricht (Case method), Berlin 1957
  - Räuchle, J./Reiner, W. (Hrsg.): Simulationen unternehmerischer Entscheidungen, 1. Aufl. Darmstadt 1990, enthält die Fallstudien „Flüssig währt am längsten!“ (Bilanzanalyse) und „Chemie GmbH“ (Kostenrechnung)
  - Schade, W.: Die Rückkehr zu fast vergessenen Lernzielen, in: Winklers Flügelstift 1/97
  - Seyd, W.: Berufsbildung – handelnd lernen – lernend handeln, Hamburg 1994
  - Sloane, P.: Didaktik des Rechnungswesens, 1. Aufl., Pfaffenweiler 1996
  - Schiller, G.: Methodische Möglichkeiten der Behandlung des geteilten Warenkontos, in: Erziehungswissenschaft und Beruf, Jahrg. 45 / H.1/1997 S. 91 – 109
  - Schiller, G.: Didaktik des Rechnungswesens – Vom Praktiker für Praktiker, 1. Aufl., Darmstadt 1998
  - Steinmann, B. / Weber, B. (Hrsg.): Handlungsorientierte Methoden in der Ökonomie, 1. Aufl., Neusäß 1995
  - Preiss, P./Tramm, T. (Hrsg.): Rechnungswesenunterricht und ökonomisches Denken – Didaktische Innovationen für die kaufmännische Ausbildung, 1. Aufl., Wiesbaden 1996
  - Völler, H.: Planspiel Marketing O-Saft, 1. Aufl., Darmstadt 1996
  - Wolf, G.: Welche Filiale muss schließen? Eine Fallstudie zur Teilzinsspannenrechnung nach der Marktzinsmethode im Buchführungsunterricht von Bankfachklassen, in: Erziehungswissenschaft und Beruf, 44. Jahrg. 4/1996 S. 485 ff.